

Typ der Verteilungskurve der Schwellenwerte stimmt gut mit dänischen Untersuchungen überein, aber die Häufigkeitszahlen der beiden Maxima in der gesamten Population unterscheidet sich in den japanischen und dänischen Untersuchungsreihen infolge der rassischen Unterschiede des Verhältnisses der „Schmecker“ und „Nichtschmecker“. Aus der Analyse der Verteilungskurve wird angenommen, daß in dem Intervall zwischen der Konzentration $n = 1$ und $n = 3$ eine Überlappung der beiden Gruppen „Schmecker“ und „Nichtschmecker“ besteht. Hieraus wird gefolgert, daß die Diagnose „Schmecker“ und „Nichtschmecker“ für Individuen mit Schwellenwerten innerhalb dieses Intervalls nicht gestellt werden kann. In der Verteilung des Schwellenwertes fand sich ein Geschlechtsunterschied: Mädchen haben einen niedrigeren Schwellenwert als Knaben.

W. LEHMANN (Kiel)

Ei Matsunaga, Shinzo Itoh, Toshikazu Suzuki and Ryoichi Sugimoto: Incidence and inheritance of the ear-wax types. [Dep. of Leg. Med., Sapporo Univ. of Med., Sapporo.] Sapporo Med. J. 6, 1—3 u. engl. Zus.fass. 4 (1954) [Japanisch].

Es gibt Menschen mit weißlichem, sprödem und trockenem Ohrenschmalz und solche mit gelblichbraunem, klebrigem und feuchtem. Diese beiden Ohrenschmalztypen werden als normale Erbmerkmale betrachtet. Das feuchte Ohrenschmalz kommt in 22,43% in der japanischen Bevölkerung in Tokio und in 18,99% in Sapporo vor. Dieser obgleich nicht signifikante Unterschied weist daraufhin, daß gewisse leichte Verteilungsunterschiede in Japan bestehen. Durch Untersuchungen in 474 Familien wurde festgestellt, daß sich das feuchte Ohrenschmalz dominant vererbt. Der Vergleich der Ohrenschmalztypen mit anderen Erbmerkmalen (Geschlecht, ABO-Blutgruppen, MN-Blutfaktoren, Geschmacksempfindlichkeit gegen PTC) deckte keine signifikanten Unterschiede auf.

W. LEHMANN (Kiel)

Ei Matsunaga, Toshikaku Suzuki, Ryoichi Sugimoto and Eitaro Kawashima: On the distribution and inheritance of middigital hair in Japanese. [Dep. of Leg. Med., Sapporo Univ. of Med., Sapporo.] Sapporo Med. J. 6, 250—253 u. engl. Zus.fass. 253 (1954) [Japanisch].

Auf Grund von Untersuchungen über die Behaarung der Mittelphalanx der Finger bei 997 Schulkindern unter 11 Jahren wurde festgestellt, daß von den Knaben 44,33% und von den Mädchen 38,86% behaart sind. Diese Geschlechtsdifferenz war allerdings nicht signifikant. Der Vergleich der relativen Verteilung der Haare auf die 4 Finger mit Ausnahme des Daumens ergab, daß Haare auf der Mittelphalanx am häufigsten auf dem 4. Finger vorkommt. Der Häufigkeit nach folgen der 3., 5. und 2. Finger. Diese Verteilung stimmt am besten mit der bei Weißen überein. Es finden sich sonst auch Rassenunterschiede. Kombiniert man alle Finger zusammen, dann ergibt der Vergleich, daß Japaner und Inder dicht beieinander stehen und sich deutlich von den Weißen unterscheiden. Untersuchungen an 154 Familien mit 638 Kindern über die Vererbung der Mittelphalanxbehaarung sprechen dafür, daß Behaarung in stärkerem Ausmaß sich dominant über ein geringeres verhält.

W. LEHMANN (Kiel)

Blutgruppen, einschließlich Transfusion

H. Begemann und H. G. Harwerth: Die deutschsprachige hämatologische Literatur im Jahre 1954 (unter Ausschluß der Blutgerinnung). [Med. Univ.-Klin., Freiburg i. Br.] Acta haematol. (Basel) 14, 257—269 (1955).

G. Blumenthal und R. Bickerich: Ein Vorschlag zur Herstellung von hochwertigem Antiglobulinserum. Blut (München) 1, 61—62 (1955).

Herstellung von Anti-Menschserum für den Coombstest: Zunächst 10 Injektionen (3mal wöchentlich intravenös) 1 cm³ gekochten o-Speichels, nach 2—3 Tagen je 1 cm³ Speichel mit 1 cm³ Menschserum 0, am nächsten Tage 2 cm³ Menschserum allein, am nächstfolgenden Tage 1 cm³ Speichel + 3 cm³ 0-Serum. Schließlich 3 Wochen nach der ersten Serumspritze intraperitoneale Reinjektion von 5 cm³ 0-Serum. Ergebnis: Antiserum mit einem Präzipitationstiter von 1:10000, meist 1:20000, Agglutinationstiter höchstens 1:16. Gebrauchsverdünnung Coombstest durchschnittlich 1:30. Die Kaninchen dürfen kein präformiertes Anti-A im Serum besitzen.

H. KLEIN (Heidelberg)

Zensaku Yosizawa: Biochemical studies on carbohydrates. 172. Comparison of A and O group substances from pig stomach mucus. (Biochemische Studien an Kohlenhydraten. 172. Vergleich von A- und O-Gruppensubstanzen aus Schweinemagenschleim.) [Med.-Chem. Inst., Tohoku Univ., Sendai.] *Tohoku J. Exper. Med.* 61, 45—54 (1954).

Die aus 7 A-haltigen und 32 O-haltigen Schweinemagenschleimen — weitere 461 erwiesen sich zugleich als A- und O-haltig — isolierten gruppenspezifischen Kohlenhydrate wurden in ihrem Verhalten miteinander verglichen. Sie unterschieden sich in der serologischen Spezifität, im optischen Drehungsvermögen und offenbar auch im Gehalt an L-Fukose, nicht aber in anderen untersuchten physikalischen und chemischen Eigenschaften. Es wird angenommen, daß die Komponenten oder Partialstrukturen, die die optische Drehung bedingen, gegen Perjodat und Säure unempfindlich sind.

KRAH (Heidelberg)

Ei Matsunaga: Reproductive fitness of AB children from AB × AB mating. [Dep. of Leg. Med., Sapporo Univ. of Med., Sapporo.] *Sapporo Med. J.* 6, 165—168 u. engl. Zus.fass. 168 (1954) [Japanisch].

Hinsichtlich der AB0-Blutgruppen besteht eine unterschiedliche Geburtenziffer der Kinder aus verträglichen und unverträglichen Ehekombinationen (nähere Angaben fehlen in der kurzen englischen Zusammenfassung der japanischen Arbeit), die eine Folge gegen eine starke natürliche Auslese gegen die AO-, B0- und AB-Heterocygoten sein soll. Um das augenscheinliche Gleichgewicht der AB0-Allelen zu erklären, werden Ausgleichsvorgänge für den Verlust dieser Heterocygoten vermutet. Auf Grund eigener und in der Literatur niedergelegter japanischer Familienuntersuchungen wird die Fortpflanzungseignung der AB-Kinder aus AB × AB-Ehen untersucht. Aus mehr als 3000 Familien wurden 35 Familien mit AB × AB-Eltern gesammelt. Die Blutgruppenverteilung der 87 Kinder aus diesen Ehen war: 11 hatten die Blutgruppe AA, 19 BB und 57 AB. Das Verhältnis AB:AA + BB betrug 1,9, was einen signifikanten Überschuß von AB-Kindern bedeutet. Aus der theoretischen Berechnung der Häufigkeit von AB-Kindern, die durch Unverträglichkeit von Mutter und Foetus ausgelesen worden sind, geht hervor, daß die relative Eignung der AB-Heterocygoten in den verträglichen Ehen ungefähr 1,8mal größer sein müßte, um das Gleichgewicht herzustellen. Der oben genannte Vorteil der AB-Kinder aus den AB × AB-Ehen gleicht hinreichend den Nachteil derselben Heterocygoten aus den unverträglichen Ehen aus. Weiter Untersuchungen sind notwendig, um die Fortpflanzungseignung der AO- und B0-Heterocygoten aus verträglichen Kombinationen zu untersuchen. Die bisher gewonnenen Feststellungen werfen ein Licht auf Ausgleichsvorgänge bezüglich der Auslese der heterocygoten Kinder.

W. LEHMANN (Kiel)

Gerardo Giocoli e Francesco Introna: Sugli effetti della incompatibilità sanguigna materno-fetale nel sistema AB0. (Über die Auswirkung der Blutgruppenunverträglichkeit zwischen Mutter und Frucht im AB0-System.) [Clin. Ostetr. e Ginecol. ed Ist. di Med. Legale e delle Assicurazioni, Univ., Bari.] *Quad. Clin. ostetr.* 9, 431—460 (1954).

In Zusammenarbeit der Universitäts-Frauenklinik (GIOCOLI) mit dem Gerichtsmedizinischen Institut (INTRONA) wurden 514 Mütter samt Neugeborenen bzw. Abortivfrüchten auf AB0-Gruppenzugehörigkeit untersucht. Als Testsera dienten ausschließlich frisch zubereitete, auf 1:64 eingestellte Seren von stark agglutinierenden A und B. Getestet wurden 1—3 cm³ Blut bzw. Embryonalgewebe, halbstündlich zwischen 70—80 °C eingedickt bis Krustenbildung, hiervon wurde mit je 0,4 Serum bei +5° C 8 Std absorbiert, zentrifugiert und in absteigender Verdünnung gegen bekannte Erythrocytenaufschwemmung ausgewertet. Als 0 bezeichnet wurden Fälle, bei denen der Agglutinationstiter unverändert geblieben oder um nur eine Stufe gesunken war. Als A oder B bezeichnet wurden nur solche Proben, bei denen Agglutination, wenn überhaupt, nur in den ersten 2—3 Röhrchen erfolgte. Zweck der Arbeit war, zu ermitteln, ob zwischen Blutgruppen-inkompatibilität Mutter: Frucht und Lebensfähigkeit der letzteren ein Zusammenhang besteht. Nur solche Fälle wurden als Inkompatibilität Mutter: Frucht (IMF.) gewertet, bei denen ein Antigen nur bei einem der beiden zu finden ist, ohne weiter zu unterteilen. Um andere Todesursachen ausschließen zu können, wurden alle Früchte obduziert. Pathologisch-anatomische Befunde auf eindeutiger Grundlage einer Antigen-Antikörperreaktion fanden sich

nur bei Unverträglichkeit der Rh-Gruppen, doch wurden diese Fälle, dem Thema entsprechend, ausgeschieden. — Unter 324 Lebendgeburten waren die 28,7% I.M.F. je nach Geburtsgewicht verteilt: 22% bei Kindern über 3000, 39% zwischen 2500—3000, 44,4% bei den schwächsten. Unter 190 Totgeburten und Aborten waren 65 (34%) I.M.F. — Die durchschnittlichen für anti-A von 1/64—256 sind in der Schwangerschaft, auch ohne Zusammenhang mit I.M.F., um einiges erhöht; auffallend hohe Titer fanden sich bei 45 (= 69% obiger 65 I.M.F.-Mütter), 82% davon zeigten auch inkomplette Antikörper. — Diskussion des einschlägigen Schrifttums. Keine eigenen Fälle von AB0-bedingter Erythroblastose. V. BRAITENBERG (Bozen)^{oo}

Ei Matsunaga: Intra-uterine selection by the AB0 incompatibility of mother and foetus. (Intrauterine Auslesevorgänge infolge Inkompatibilität der Blutgruppen AB0 bei Mutter und Fetus.) [Dep. of Legal Med., Sapporo Univ. of Med., Sapporo.] Amer. J. Human Genet. 7, 66—71 (1955).

Schon anderen Autoren war aufgefallen, daß entgegen dem MENDELSCHEN Reziprozitätsgesetz aus den Verbindungen von Müttern der Blutgruppe 0 mit Vätern der Blutgruppen A oder B erheblich weniger Kinder mit Blutgruppe A bzw. B hervorgehen, als zu erwarten ist. Der Verf. konnte dies an Hand eines Beobachtungsgutes von 2709 Familien mit 6360 Kindern bestätigen. Er fand ein Defizit von 14% für A-Kinder und 10% für B-Kinder aus den entsprechenden Verbindungen, welches Ergebnis sich nach dem Chi-square-test als hochgradig signifikant erwies. Um zu zeigen, daß dieses Defizit auf einer intrauterinen Auslese beruhen muß, verglich er die Zahl der Spontanaborte aus 231 Verbindungen von A-Müttern mit 0-Vätern und 194 Verbindungen von 0-Müttern mit A-Vätern, ferner 137 Verbindungen von B mit 0 und 96 von 0 mit B. Aus Verbindungen von A-Müttern mit 0-Vätern kam es in $11,79 \pm 0,78\%$ und aus solchen zwischen 0-Müttern mit A-Vätern in $17,07 \pm 1,06\%$, ferner aus solchen zwischen B-Müttern mit 0-Vätern in $9,95 \pm 0,97\%$ und solchen zwischen 0-Müttern mit B-Vätern in $18,82 \pm 1,65\%$ zu Aborten. Es ergab sich ein Plus von etwa $6 \pm 1,0\%$ und ein solches von etwa $9 \pm 1,6\%$ für die offenbar inkompatiblen Verbindungen von 0-Müttern mit A- bzw. B-Vätern. Deshalb wird vermutet, daß eine elterliche Inkompatibilität der Blutgruppen AB0 einer der wichtigsten Gründe für Aborte ist. Auch die Zahl der Schwangerschaften scheint dadurch verringert zu sein, doch sind die betreffenden Zahlen noch nicht signifikant. Es stehe zu erwarten, daß die Genfrequenzen der AB0-Blutgruppen innerhalb einer Population sich dadurch auch ohne Rassenkreuzungen im Laufe der Zeit ändern. Der Vergleich der 4 Blutgruppenhäufigkeiten 0AB und AB bei 5136 Eltern mit denen ihrer total 6000 Kinder zeigt allerdings nur eine geringe Abnahme von A, B und AB.

E. HANHART (Zürich)^{oo}

H. Schade: Zur Auswertung von Rh-Komplexen durch den erbbiologischen Gutachter bei der Vaterschaftsfeststellung. Blut (München) 1, 286—291 (1955).

Verf. demonstriert die Ausschließungsmöglichkeiten des Rh/Hr-Systems an Beispielen nach der Dominanzregel und solchen der umgekehrten Reinerbigkeit. Bei der Besprechung der Erbhypothesen nach WIENER und FISHER wird festgestellt, daß für die Praxis zwischen den beiden Thesen kein wesentlicher Unterschied besteht, da der CDE-Komplex genau so als Einheit vererbt werden muß wie ein einzelnes Gen. — Der anthropologisch-erbbiologische Gutachter hat nicht selten die Vaterschaftswahrscheinlichkeit eines Mannes auf Grund der bei den Parteien festgestellten Rh-Typen zu prüfen. Den serologisch feststellbaren Typen liegen meist mehrere Genotypen zugrunde, deren Häufigkeit in der Bevölkerung zuweilen große Unterschiede aufweist. Zur Feststellung der Wahrscheinlichkeit des Vorhandenseins eines bestimmten Rh-Genkomplexes darf nicht nur von der Häufigkeit in der Bevölkerung ausgegangen werden sondern es müssen sämtliche bei den Beteiligten mögliche Rh-Gen-Konstellationen berücksichtigt werden. Da der Rh-Genotyp nicht selten indirekt durch Untersuchung von Eltern, Geschwistern oder auch von unbestritten ehelichen Kindern eines Probanden festgestellt werden kann, sollte in einschlägigen Fällen eine Klärung auf diese Weise versucht werden. Eine solche Klärung bietet in positiver und negativer Richtung vor allem dann Aussicht auf Erfolg, wenn beim Kinde ein seltener Gen-Komplex nachgewiesen werden kann, der bei der Mutter fehlt. An einer Reihe von Fällen wird die praktische Anwendung aufgezeigt. — Abschließend wird die Möglichkeit einer Abweichung des FISHERSCHEN CDE-Komplexes infolge eines crossing over erörtert. Obwohl ein solches bisher nicht nachgewiesen werden konnte, muß mit dieser Möglichkeit gerechnet werden. Unter Berücksichtigung dieser Umstände ist eine Verwertung der Rh-Komplexe in der Vaterschaftsbegutachtung bei richtiger Beurteilung sehr wohl möglich.

JUNGWIRTH (München)

T. J. Greenwalt and Ruth Sanger: The Rh antigen E^W. (Das Rh-Antigen E^W.) [Milwaukee Blood Center and Med. Res. Council Blood Group Res. Unit., Milwaukee.] Brit. J. Haematol. 1, 52—54 (1955).

Eine neue Anti E-Variante wurde bei einer IIIpara nach der Geburt eines Kindes, das an Erythroblastose erkrankte, entdeckt und serologisch gegen Anti-Eu abgegrenzt. Der Antikörper war inkomplett, das Serum enthielt außerdem ein schwaches Anti-E, was die Definition des Antikörpers als Anti-E^W (analog dem Anti-C^W) stützte. Reaktionen des Serums mit Blutmustern von 721 amerikanischen Weißen, 69 Negern und 574 Engländern waren negativ. Eine positive Reaktion mit dem Serum wurde nur gegen Blutkörperchen des Kindesvaters, des kranken Kindes und des älteren Kindes des Paares erzielt.

SCHLEYER (Bonn)

G. Halle, A. Hässig und S. Rosin: Über die Bildung von Begleitantikörpern gegen das Blutgruppenantigen I^k im Verlaufe einer Rhesusimmunisierung. (Kasuist. Mitt.) [Blutspendezentrum u. Zentrallaborat. f. d. Blutspendedienst d. Schweiz. Roten Kreuzes u. Abt. f. Vererbungsforsch., Zool. Inst., Univ., Bern.] Klin. Wschr. 1955, 495.

Bei einer Frau mit einem Anti-D wurde durch Nachimmunisierung ein im indirekten Coombs-Test nachweisbares Anti-I^ka (Titer 1:8) gewonnen, wobei mit Trypsin vorbehandelte Blutkörperchen wesentlich stärker reagierten, als wenn dies nicht geschehen war. Von 1000 rhesusnegativen Blutproben erwiesen sich 783 als I^ka-positiv.

G. E. VOIGT (Lund)

R. Gonzenbach, A. Hässig und S. Rosin: Über posttransfusionelle Bildung von Anti-Lutheran-Antikörpern. Die Häufigkeit des Lutheran-Antigens Lu^a in der Bevölkerung Nord-, West- und Mitteleuropas. [Zentrallaborat. d. Blutspendedienstes d. Schweizerischen Roten Kreuzes Bern und Abt. f. Vererbungsforsch. d. Zool. Inst., Univ., Bern.] Blut (München) 1, 272—274 (1955).

Verff. entdeckten im Serum einer Patientin komplette Anti-Lu^a-Antikörper von einem Titer 1:4 bei 22° und 1:2 bei 37° C. Die Patientin hatte 10 Tage vor der Untersuchung eine Transfusion von 400 cm³ Lu^a+ (posit.) Blutes erhalten. Wenige Tage später folgten 2 weitere Transfusionen mit Lu^a- (negat.) Blut. Sieben Tage nach der ersten Transfusion fiel ein zunehmender Subikterus auf. Es wurde ein Magencarcinom röntgenologisch festgestellt. Die Patientin kam nach einer raschen Verschlechterung ad exitum. — Nach Ansicht der Verff. hat die Transfusion mit Lu^a-Blut nicht die Neubildung der Antikörper verursacht, sondern lediglich eine Titersteigerung und Verbreiterung der thermischen Amplitude von präformierten Anti Lu^a-Antikörpern bewirkt. — Mit dem Patientenserum führten die Verff. Reihenuntersuchungen an 894 unausgelesenen Proben von Blutspendern aus dem Gesamtgebiet der Schweiz durch. Der Prozentsatz der positiven Reaktionen betrug 5,37. Somit beträgt die Genhäufigkeit für die Schweiz: Lu^a: 2,72; Lu^b: 97,28. Der statistische Vergleich mit den bisher vorliegenden Werten für Nord-, West- und Mitteleuropa zeigt, daß die Häufigkeit des Blutgruppengens Lu^a in Mitteleuropa kleiner ist als in Holland und England.

H. JUNGWIRTH (München)

Ruth Sanger, R. R. Race und G. E. Voigt: Über ein Anti-Tj^a im Serum eines Blutspenders. [Med. Res. Council Blood Group Res. Unit, Lister Inst., London, Blutspendedienst d. Landesverbände DRK Nordrhein u. Westf., Düsseldorf.] Blut (München) 1, 292—295 (1955).

Verff. beschreiben die wichtigsten Eigenheiten des Jay-Blutgruppensystems. Es wurden bisher insgesamt 7 Familien über sämtliche Kontinente verstreut beobachtet, in denen zum Teil mehrere Geschwister oder auch nur eine Person den Typ Tj^a- (negat.) aufweisen. Nach allgemeiner Auffassung entspricht der Phänotyp Tj^a- dem Genotyp Tj^b/Tj^b. Die größte Merkwürdigkeit dieses irregulären Antikörpers besteht darin, daß er (ähnlich wie Anti-A und Anti-B im ABO-Blutgruppensystem) regelmäßig im Serum solcher Personen gefunden wird, denen das Antigen Tj^a fehlt. Außerdem zeigten die meisten der bisher gefundenen Antikörper vom Typ Anti-Tj^a neben agglutinierender auch hämolisierende Wirksamkeit gegen Erythrocyten mit den entsprechenden Antigenen. — Das in der Mitteilung beschriebene weitere Beispiel eines Anti Tj^a wurde im Serum eines 67jährigen gesunden Blutspenders gefunden, der noch nie Bluttransfusionen oder Injektionen erhalten hatte. Durch eine eingehende serologische Analyse wurde die Spezifität der Antikörper gesichert. Eine Beziehung zu anderen Blutgruppensystemen konnte ausgeschlossen werden. Bei Reihenuntersuchungen reagierte der Antikörper mit insgesamt

2000 Blutproben positiv. Lediglich mit den eigenen und den Erythrocyten eines bekannten Tja-negativen Menschen war keine Agglutination zu beobachten. Der relativ niedrige Titer in Kochsalzlösung konnte durch Anwendung des Papaintestes nach Löw erheblich verstärkt werden. Ähnlich wie das in Südafrika gefundene Anti-Tja zeigte das beschriebene Beispiel fehlende Hämolysewirkung trotz Komplementzugabe. Ein Gendosiseffekt war ebenfalls nicht feststellbar. Absprengungsversuche ergaben normales Verhalten. Der Antikörper wurde durch Speichel verschiedener Blut- und Ausscheidertypen nicht beeinflusst. JUNGWIRTH (München)

Douglas W. Terry, Arno G. Motulsky and Charles E. Rath: **Homozygous hemoglobin C. A new hereditary hemolytic disease.** (Das homocygote Blutpigment CC. Eine neue erbliche hämolysierende Krankheit.) [Dep. of Med., Georgetown, Univ. Hosp., and Georgetown Univ. School of Med., Dep. of Hematol., Army Med. Serv. Graduate School, and Walter Reed Army Med. Center, Washington, D. C.] *New England J. Med.* **251**, 365—373 (1954).

Man unterscheidet durch unterschiedliche Beweglichkeiten im elektrischen Feld fünf verschiedene Arten von menschlichen Blutpigmenten: A (normale Erwachsene), S (Sichelzellen), F (fötal) und zwei jetzt erst erkannte abnorme Arten: C und D. Die Produktion der vier Typen A, S, C und D scheint unter genetischer Kontrolle zu stehen. Alle vier sind in verschiedenen heterocygoten Kombinationen beschrieben mit Ausnahme von CD. Ebenso sind mit Ausnahme von DD alle homocygoten Kombinationen beschrieben. — In der vorliegenden Arbeit wird das Vorkommen der Form CC und das daraus resultierende Krankheitsbild bei einer 44-jährigen Negerin beschrieben. Es wurden hämatologische und familiäre Nachforschungen angestellt und diese wiederum verglichen mit den drei bisher bekannten und beschriebenen Fällen des Vorkommens von CC-Blutpigment. Da die Krankheit mit Anämie, unklaren Gelenkschmerzen und idiopathischer Splenomegalie einhergeht, ist bei diesen Symptomen an das homocygote Blutpigment CC zu denken. v. BROCKE (Heidelberg)

BGB § 1591 (Blutgruppengutachten und erbbiologische Untersuchung). a) Wenn die serologische Zweituntersuchung des Klägers, des bekl. Kindes und der Kindsmutter den Blutgruppenbefund des Vorgutachters bestätigt, ist der Kläger als Erzeuger des bekl. Kindes ausgeschlossen. b) Diesem durch eine Zweituntersuchung bestätigten Vaterschaftsausschluß auf Grund der Rhesusfaktoren C und c kommt der gleiche Beweiswert wie dem Vaterschaftsausschluß auf Grund der Blutgruppen A, B und 0 und der Faktoren M und N zu. Er besitzt eine absolute, jeden Gegenbeweis ausschließende Beweiskraft. c) Da den Rhesusfaktoren C und c — technisch-methodisch richtige Durchführung der Untersuchungen und deren Bestätigung durch einen Zweitgutachter unterstellt — der gleiche Beweiswert zukommt wie den Blutgruppen A, B und 0 und den Faktoren M und N, kommen morphologisch-genetische Untersuchungen nach einem Vaterschaftsausschluß auf Grund der Rhesusfaktoren C und c nicht mehr in Betracht. [LG Berlin, Urt. v. 1. VI. 1955 — 37 R 657/53.] *Neue jur. Wschr. A* 1955, 1838—1839.

BGB § 1717 (Blutgruppengutachten, Rh-Faktoren). Den Vaterschaftsausschlüssen auf Grund der Rh-Faktoren C c (C-D-E-System) kommt bei fehlerfreier Bestimmung jetzt voller Beweiswert zu. [LG Kassel, Urt. v. 8. IX. 1955 — 1 S 27/55.] *Neue jur. Wschr. A* 1955, 1839—1840.

Ryohei Nakai: **Über die Blutgruppenuntersuchung von Speichelflecken auf Papier.** [Gerichtsmed. Inst., Okayama.] *Arch. Kriminol.* **116**, 89 (1955).

Verf. hat bei Bestimmung der Blutgruppe des Speichels an Briefkuverts festgestellt, daß bestimmte Papierarten (Papier, das aus Ganzzeug = „Pulp“ oder aus dem Material des Papiermaulbeerbaums hergestellt wird) ein hohes unspezifisches Agglutininbindungsvermögen besitzen. v. BROCKE (Heidelberg)

St. Laguna und J. Makowiec: Feststellung der Blutgruppe des Täters aus Speichelspuren an Zigarettenstummeln, die am Tatort gefunden wurden. Arch. Kriminol. 116, 90—91 (1955).

Von den Verff. wurden 50 Zigarettenmundstücke auf Anwesenheit von Gruppeneigenschaften des Speichels mit der LATTESCHEN Methode sowie mit den Methoden der spezifischen Hämolyse- und Isoagglutinationshemmung untersucht. Die Anwesenheit von Isoagglutinin wurde an keinem der Mundstücke festgestellt. Dagegen wurden Isoagglutinogene in 100% der untersuchten Mundstücke von Personen der Gruppe 0, in 83,3% der Fälle von Personen der Gruppe A, von Personen der Gruppe B in 69,2% und von AB-Personen in 66,7% gefunden. Das heißt, daß die Bestimmung der Gruppeneigenschaft des Speichels in etwa 20% der Fälle ungewiß ist, was man nach Meinung der Verff. auf sog. „schwache Ausscheider“ oder „Nichtausscheider“ beziehen kann. So hängt auch der Nachweis der Gruppeneigenschaft des Speichels an Zigarettenstummeln nicht vom Grade der Durchtränkung, sondern von der Stärke des Isoagglutinogens ab. Die Beständigkeit und Haltbarkeit des Isoagglutinogens an Mundstücken in getrocknetem Zustand soll auch über größere Zeitabstände keinen größeren Schwankungen unterliegen, wenn die Mundstücke nicht gerade in Blut- oder Wasserlachen lagen oder Schnee oder Regen ausgesetzt waren. — An den nicht im Speichel benetzten Teilen der Mundstücke war in keinem Fall die Anwesenheit von spezifischen Gruppeneigenschaften anderer Ausscheidungsprodukte (z.B. Schweiß) festzustellen. Die Verbrennungs- oder Tabakdestillationsvorgänge haben keinen Einfluß auf das Vorkommen von unspezifischen Isoagglutinationshemmungen oder von unspezifischen Hemmungen der Hämolyse.

v. BROCKE (Heidelberg)

S. P. Berg: Die Blutgruppendiagnose aus Speichelspuren und anderen Körpersekreten in der kriminalistischen Praxis. [Landeskriminalamt, München.] Arch. Kriminol. 116, 81—88 (1955).

Verf. diskutiert zunächst auf Grund eigener Untersuchungen und Anführung der neueren Literatur die Möglichkeiten der Blutgruppendiagnose (klassische Blutgruppen Mn, P/p, Rhesus-Untergruppen) hinsichtlich ihrer praktischen Verwendbarkeit. Dabei wird als methodisch Neues eine jetzt ausgearbeitete Mikromethode zum Speichelnachweis unter Briefmarken, bei denen der Agglutininbindungsversuch weder mit Isoseren noch mit Anti-0 eine Titerreduktion ergibt, hingewiesen, welche auf dem diastatischen Prinzip beruht (SCHADT erscheint demnächst im „Arch. Kriminol.“). — Weiter untersuchte Verf. den Einfluß von Hitze auf die Nachweisbarkeit von Gruppensubstanzen und stellte fest, daß in angetrockneten Blut- und Speichelspuren noch nach einstündiger Erhitzung von 180° der Gruppennachweis möglich war. — An Hand von Kriminalfällen wird auf die vielfältige praktische Bedeutung der Blutgruppendiagnose hingewiesen. Dann folgen praktische Ratschläge für Polizei und Justiz für die Spurensicherung mit dem Ziel, dem späteren Untersucher eine einwandfreie serologische Untersuchung zu ermöglichen.

v. BROCKE (Heidelberg)

John F. Loutit: Death and disease from blood transfusion. Med.-Leg. J. 23, 85—94 (1955).

Kriminologie, Gefängniswesen, Strafvollzug

● **Kurt Gottschaldt: Probleme der Jugendverwahrlosung.** Ein Bericht über psychologische Untersuchungen in der Nachkriegszeit. 2. Aufl. (Schriftenreihe z. Entwicklungspsychologie. Bd. 2.) Leipzig: Johann Ambrosius Barth 1954. V, 182 S. DM 7.35.

Max Hirschberg: Das Fehlurteil in der Strafjustiz. Zur Pathologie der Rechtsprechung. Mschr. Kriminalpsychol. 38, 129—150 (1955).

Im Zusammenhang mit mehr allgemein gehaltenen Ausführungen über die ungeheure Verantwortung, die auf den Gerichten liegt, berichtet Verf. über 3 Fehlurteile, die er nach hartnäckigen Bemühungen in seiner Eigenschaft als Strafrechtsverteidiger aufgedeckt hat. Im ersten Falle war eine Frau tot aufgefunden worden. Ein Schlauch hing aus der Scheide. Sie war schwanger. Es fanden sich frische Blutungen im Bereich der Eihäute. Sie trug ein künstliches Gebiß, das in den Schlund gerutscht war. Der zuständige Gerichtsarzt dachte nicht, obwohl